

Von: Gottfried Schenk
Gesendet: Montag, 27. Februar 2006 8:45 Uhr
An: Berliner Zeitung Leserbriefe
Betreff: **Deutsches Österreich-Bild**

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Österreicher bin ich es nicht gewohnt, von Deutschen besonders respektvoll behandelt zu werden. Schon in meinen Kindheitstagen in einem Tiroler Fremdenverkehrsort war es an der Tagesordnung, von deutschen Gästen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf den Wohlstand hingewiesen zu werden, den sie mit „ihrem Geld“ den „armen österreichischen Bergbewohnern“ bringen würden. Auch die herablassende Art der Besucher aus dem Land des „Wirtschaftswunders“ ist mir seit damals vertraut, meinem Land die eigene Identität abzusprechen: Im Grunde seid ihr ja wie wir, nur eben ein bisschen schlechter. Österreich, das war und ist Balsam auf den Wunden des angeschlagenen deutschen Selbstwertgefühls. Mochte die Verunsicherung durch Weltkriegsniederlagen, Schuldkomplex und internationale Ächtung nach 1945 noch so groß sein, dieses Gebilde zwischen Bodensee und Neusiedler See, als jämmerlicher Überrest des einst großen Habsburger Reichs kleiner als Bayern, bot automatisch Genugtuung: Hier konnte der gebrochene deutsche Überlegenheitsdünkel zu alter Hochform auflaufen. Wenn dann noch im Sport, insbesondere im Fußball, jedes Mal aufs neue die alte Rangordnung bestätigt wurde, dann war die Welt für die geschundene deutsche Seele in Ordnung.

Und nun passiert das Unglaubliche: die Wirtschaft, die zweite noch verbliebene Säule des deutschen Platz-an-der-Sonne Gefühls, schwächelt, und deutsche Arbeitssuchende strömen in Scharen in das vormals belächelte Nachbarland. Dann noch schlimmer: bei den Olympischen Winterspielen in Turin erdreistet es sich, dem großen Bruder aus dem Norden in punkto Medaillen die Stirn zu bieten. In der Tat: gäbe es nicht diese Randsportart, in der die urdeutschen Tugenden des Marschierens (hier auf Langlaufbrettern) und des zielsicheren Ausschaltens von feindlichen Objekten (hier Schießscheiben) voll zur Entfaltung kommen würden, die deutsche Medaillenbilanz sähe bitter aus (Alpinbewerbe: 0, Skispringen: 0, und gerade eben, während des Schreibens dieser Zeilen, wurden beim 50km-Langlauf die hochgehandelten deutschen Favoriten Jens Filbrich, Thomas Angerer und René Sommerfeldt von einem „kleinen Österreicher“ (Mikhail Botwinow) abgehängt.)

Zu meinem Bedauern offenbar ein Grund für die von mir eigentlich sehr geschätzte Berliner Zeitung, in das chauvinistische Horn zu blasen. Der noch jovial-herablassende Ton vom ersten Olympia-Wochenende (18./19.2.06), als vermerkt wurde, „das kleine Österreich wähne sich nach 3 Goldmedaillen bereits auf gleicher Augenhöhe mit den großen Nationen“, ist – eines Besseren belehrt durch den unerwartet großen Medaillesegen für mein Land - einem aggressiveren Tonfall gewichen. Nun wird ein wenig unter der Gürtellinie gestänkert. In einem Artikel vom darauffolgenden Freitag (24.2.06 „Die Germanen vor Wien“) wird das österreichische Minderwertigkeitsgefühl bemüht, das sich mit Hilfe von zurechtinterpretierten Statistiken über die Zahl von deutschen und türkischen Gastarbeitern in Österreich „Genugtuung“ wie einst beim Sieg in Cordoba verschaffen müsse. Schade, dass die Deutschen so schlechte Verlierer sind.

Ich lebe seit über dreißig Jahren in Deutschland, genau gesagt in Berlin. Keine Frage, ich weiß dieses Land sehr zu schätzen. Aber ich würde mir doch wünschen, endlich als Angehöriger einer eigenständigen Nation akzeptiert zu werden. – Und nicht als „Beutedeutscher“, „Kamerad Schnürschuh“ oder „Ziegentiroler“. Die gemeinsame Sprache, die beim näheren Hinsehen doch so viele Differenzen in sich birgt, und sieben unselige „angeschlossene“ Jahre sollten kein Grund sein, uns eine Jahrhunderte alte eigene Geschichte, von Kaiser Maximilian, Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Franz Josef bis Bundeskanzler Bruno Kreisky, abzusprechen. Ihren Autoren empfehle ich deshalb dringend die Lektüre des Buches „Verfreundete Nachbarn“ von Gabriele Holzer (Verlag Kremayr & Scheriau, Wien). Die Verfasserin, selbst viele Jahre lang im diplomatischen Dienst in Deutschland tätig, hat sich mit diesem Werk ihren Frust von der Seele geschrieben: Über eine pangermanische Vereinnahmung und Geringschätzung, die sich ihr ehemaliges Gastland, wie die beiden zitierten Artikel Ihrer Zeitung belegen, bis heute erlaubt.

Mit freundlichen Grüßen

Gottfried Schenk